

# Brief aus Transvaal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406223>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch jedwede wissenschaftliche Unterlage, soll den noch diesen „kosmischen Märchen“ ein gewisser Reiz nicht abgesprochen werden.

Wie verschieden nun auch die Lebewesen einer anderen Welt von uns sein mögen, so könnten solche doch auch Bewußtsein haben, ja ihre Intelligenz könnte höher sein, als die der Menschen, wenn auch ganz andersartig, wie ja auch die Tiere hier auf Erden sehr vieles wissen und wahrnehmen, was uns entgeht. (Prof. Franz.)

Ich schliesse diese Betrachtungen mit den schönen Worten Dr. Meyers in seiner Broschüre „Bewohnte Welten“, der ich hier vielfach gefolgt bin:

„Schauen wir auf zum gestirnten Himmel, so dürfen wir sicher sein, den Blicken geistesverwandter Wesen zu begegnen, die ebenfalls gleich uns mit aller Macht nach Erkenntnis und Vervollkommenung streben; verschärfen wir daher unsere wissenschaftlichen Forschungsmethoden und suchen wir weiter nach Brüdern jenseits unseres engen irdischen Dunstkreises!“

### Licht und Finsternis.

Das freie Denken bricht sich Bahn,  
Doch streiten fest dagegen an  
Die finstern Mächte dieser Welt,  
Weil Freiheit ihnen nicht gefällt.

Es bahnt sich auch die Wissenschaft  
Den Weg zu freien, lichten Höhen,  
Doch auch dawider kämpft die Nacht  
Sie will ein helles Licht nicht sehn.

„Ein Fluch dem Mann! der je es wagt  
Dem freien Denken sich zu weihen,  
Er wird erliegen unsrer Macht  
Und Untertan uns nunmehr sein!“

So äußert sich in Wort und Schrift  
Die Klerisei in finsternm Wahn;  
Und schweigt der freie Denker nicht,  
So kommt er gleich in Nacht und Damm.

Doch immer neu erhebt der Geist  
Des freien Denkens kühn sein Haupt;  
Nach bestem Ziel sein Streben weist,  
Auf festen Grund ist's aufgebaut.

\*\*\*

## Ausland.

**Deutschland.** Die Bilanz des Monistenkongresses. . . . „Monismus heißt darum notwendig Sozialismus. — Dem für die moderne wissenschaftliche Ethik ist die Ethik ja nichts anderes als der Nichtweg, der vom Tier zum Menschen, vom Menschen zur Menschheit, von der Bestialität zur Humanität aufwärts führt — ohne andere Mittel und Triebfedern, als sie in der natürlichen Veranlagung des Herdentieres Mensch und in den Ergebnissen einer jahrtausendelangen Arbeit an den Aufgaben individueller und sozialer Kultur vorhanden sind.“ Diese Worte sprach in Hamburg Professor Friedrich Jodl aus Wien als einer der sieben glänzenden Redner und Gelehrten nicht nur Deutschlands, sondern des Erdkreises, die auf dem Monistenkongreß zu Worte kamen. Bei diesen Worten wurde die meisterhafte Rede Jodls vom ersten starken Beifall unterbrochen.

Was ist daran? — Nun, es geschah in einer Stadt, in der erst noch vor wenigen Jahren das Wahlrecht der wirtschaftlich Schwachen verschlechtert wurde, es geschah vor einem Publikum, das man mit einem schlechten Wort das „gute“ nennt, es geschah vor vielen Tausenden, die in der drang-

vollen Enge eines weitaus überfüllten dreistöckigen Riesensaales an einem heißen Sommerabend nahezu vier Stunden lang den Reden lauschten. Es geschah in einer Stadt, die sich rühmen kann, fast der erste Hafen der Erde zu sein, und in der das organisatorische Geschick Hamburger Großkaufleute aus dem Monismus über Nacht eine werdende Kulturmacht geschaffen hatten.

Was ist nicht alles über den Begriff Monismus auch von naiv-begeisterten Anhängern schon für Unsinn geschwätzt worden. Bisher waren die Monisten in Deutschland weder bekannt, noch beliebt. Monisten, Baptisten, Methodististen — sehr viele nahmen sie für eine christliche Sekte. Die Gebildeteren machten stets den Vorwurf, daß der Monismus ein verworrenere Weltanschauungsklub sei. Philosophisch geschulte Männer wie Jodl bekamen Leibschneiden, wenn sie die hilflosen Versuche selbst führender Geister des Monismus wahrnahmen, die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Philosophie tot zu machen. Das ist alles richtig.

Da nahm sich ein Kreis von Hamburger Großkaufleuten, die bereits 1901 unter dem schlichten Namen „Freunde freidenkerischer Bestrebungen“ den Schutz polizeilicher Ueberwachungen hatten kosten müssen, der Sache des Monismus an. Vor einem Jahr proklamierten sie in Dresden, wo sich die Monisten wie ein Häuflein betribler Vohgerber versammelt hatten, einen internationalen Monistenkongreß für 1911 nach Hamburg — und sie wurden von dem Häuflein für nicht ganz zurechnungsfähig erklärt, als sie die Erwartung der Teilnahme von 200 Personen aussprachen. Es kamen aber 2000, davon 500 allein aus dem Auslande, aus Rußland, Norwegen, Spanien, Nordamerika, England und Oesterreich. An der Festtafel im Uhlenhorster Fährhaus konnten nur 800 Teilnehmer Platz finden, und eine erste Sammlung für einen Fonds ergab 24,000 Mk., einer der Hamburger zeichnete allein 10,000 Mk. Der Zubrang aus allen Kreisen Hamburgs zum öffentlichen Vortrag des großen Astrophysikers Svante Arrhenius aus Stockholm, der über das Weltall sprach, zum Vortrag Jacques Loeb's vom Rockefeller-Institut in New-York, der mit seinem stillen Gelehrtenlächeln erzählte, wie er die künstliche Befruchtung entdeckte, und zu all den anderen Vorträgen Ostwald's, Jodl's und Prof. Wahrenunds war ein so gewaltiger, daß eine Parallelversammlung in aller Eile hergerichtet wurde. Und noch ein hoffentlich verheißungsvolles Symptom ist zu erwähnen. Unter diesen Rednern befand sich auch ein als reformpädagogischer Schriftsteller bereits bestens bekannter Hamburger Rektor, Gustav Höft, der lange genug angekindigt hatte, daß er über „Trennung von Kirche und Schule“ in einem Sinne sprechen würde, der in Preußen zu einem sehr kurzen Prozeß geführt hätte. Ob die Hamburger Senatoren ihn köpfen werden? Es ist Bein von ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch, was den Kongreß so impasant gestaltet hat. In mehreren Hamburger Blättern stand bei der Eröffnung des Kongresses zu lesen, es wären „auffallend viel intelligente Gesichter unter den Kongreßteilnehmern“ zu beobachten. Na, und wenn man auch solchen neuen Sachen mit Unbehagen, ja mit Widerwillen gegenübersteht — man hört es doch sicher nicht ungern, wenigstens der Sünde der Intelligenz geziehen zu werden.

Dr. Otto Lehmann-Rußbüldt,  
i. d. W. a. M.

**Spanien.** In Spanien gährt es wieder. Kein Wunder, ein Land — dessen Bewohner in Glend und Not leben, und vom klerikalen Fluch heimgesucht sind. Die allgemeine Teuerung wird auch dort empfunden, und so kommt es zu Streiks und Demonstrationen. Flugs schreiben die schwarzen Lügenblätter von einer Revolution! Und da werden allerlei Uebertreibungen der klerikalen Presse nur den Zweck haben, die brutalen Maßnahmen der Regierung zu rechtfertigen, eventuell sie noch zu mehr Brutalität und Völkermord zu veranlassen. Aufgepaßt nur, — der Teufel, den die Herren auf die Wand malen, wird noch einmal erscheinen.

**Italien.** In Rom wurde die Einnahme der Stadt durch die Helden von 1871 öffentlich gefeiert. Natürlich sind die Klerikal-Katholiken sehr erboft. Es ist ja wirklich ein „Schmerz“ jährlich daran erinnert zu werden, daß der heilige Vater nicht in seiner Stadt, sondern in einer fremden Stadt wohnt, und daß das zugleich das Ende seiner Weltherrschaft für alle Zeiten bedeutet. Demonstrationen und Preisdebatten von hüten und drüben fanden — wie usus — statt.

**Palästina.** Kirche und Moral. Die „Frankfurter Zeitung“ vom 19. September veröffentlicht folgende Notiz: Jerusalem, Ende August. Vor der Wanderung jugendlicher Pilgerinnen zum Heiligen Grab warnt die „Petersburger Zeitung“. Sie gibt ein „Bittens schreiben“ des Archimandriten Wladimir wieder, in dem er sich an alle Mütter, Väter und frommen orthodoxen Christen wendet und die schweren Gefahren schildert, die den russischen Pilgerinnen in Jerusalem drohen. Vor allen Dingen — heißt es darin — wird das Fallen russischer Frauen in Jerusalem durch das Nachtlager am Grabe Christi bedingt, wo wahllos Männer und Frauen zusammenschlafen. Außerdem ist das Betragen der griechischen Geistlichkeit tadelnswert, die sehr häufig russische Frauen anlockt und verführt. Die griechische Geistlichkeit besitzt hart am Grabe Christi Zellen und da pflegen die Griechen die Frauen zu sich in die Zellen zu laden, sie mit Tee und Wein zu bewirten, ihnen Nachtlager anzubieten usw. Ost — heißt es in dem Sendschreiben weiter — bleibt es nicht bei einer einmaligen Bekanntschaft zwischen jungen Mädchen, Frauen und den Griechen: die Weiber bleiben deshalb ganz in Jerusalem in den verschiedenen griechischen Klöstern, wobei sie außer ihrer „schmachvollen Profession“ noch die Pflichten von „Werberinnen“ spielen, indem sie russische Pilger und Pilgerinnen und deren milde Gaben zu ihrem Kloster leiten. Aus diesem Grunde bittet der Archimandrit Wladimir keine Pilgerinnen unter vierzig Jahren nach Palästina zu lassen und zur Pilgerfahrt einzuliegen.

Kommentar überflüssig.

### Brief aus Transvaal.

Gezina (Transvaal), Aug. 1911.

Mit dankbarer Erkenntlichkeit bekenne ich mich zum richtigen Empfange aller Nummern des diesjährigen Jahrganges. Das Blatt der „Freidenker“ ist mir immer sehr willkommen und habe ich den jährlichen Beitrag für das Blatt nicht vergessen, hoffe aber sobald möglich zu berichtigen, da ich den freidenkerischen Prämier nicht mehr missen möchte — womöglich 2 Nummern Exempl. bezahlen werde.

Die letzten Halbjahrsnummern haben mich ganz besonders interessiert, und bin ich mit den mutigen Schreibern völlig einverstanden, ganz besonders mit den wahrheitsstriftigen Auffäßen des S. J. Blanchard.

Bezugnehmend auf die neue Organisation in der Juni-nummer sehe ich darin Ihre Schweiz, Gefinnungs-freunde eingeladen und aufgefordert, das Blatt infolge seiner Vergrößerung mit Korrespondenzen zu versorgen.

Selbst auch ein Schweizer, jedoch im fernen Afrika lebend, den Weg nach dem Mars auch noch nicht gefunden, somit als Erdbürger mich zur gleichen freihetlichen Fahne bekennend, wünsche ich dem Freidenker für die Auslands-chronik hiemit einen schriftlichen Beitrag zu bieten, da wir hier in Afrika wie in Europa verschiedene Volkselemente haben und so auch ihre verschiedenen Einseitigkeiten. So haben wir einseitige Naturverehrer und auch wieder einseitige Gottesverehrer.

Betreffs der Natur sage ich: An der Natur allein kann man sich nicht halten. — Natur ist oft wild — rücksichtslos — verderberisch. — Sie erzeugt auch mehr Unkraut als edle Gewächse. Die Natur gebärt die wildesten Raubtiere, die gefährlichsten Schlangengarten und das häßlichste Ungeziefer. — Auch entwickelt sie die tödlichsten Gifte. — Im Witterungswechsel läßt sie oft die schrecklichsten Katastrophen los und tötet mit unbarmherzigen Blitzstrahlen die unschuldigsten Menschen und Tiere, und wenn die Natur die Fördererflünde öffnet vernichtet sie Länder und Städte samt allem Lebendigen. Mit ihrer Macht bewegt sie die Meereswagen, verschlunget die Schiffe und begräbt sie samt Mannschaft in den Meeresgründen.

In heißen Ländern brüht die Natur giftiges Wasser und giftige Lüste mit tödlichen Krankheiten. Selbst in Menschen gestaltet die Natur oft die grausamsten Subjekte — und wenn sie ihre Wut erst in ganzen Völkern losläßt, so mordet sie bei Tausenden.

Wie können Menschen nun so einseitig sein und eine solche Natur als vollkommen gut heißen? —

Selbst der bisherige Mensch ist von Natur, d. h. von seiner Geburt her mehr oder weniger wilder und bössartiger Natur — dafür hat man an der Jugend täglich Beweise. Es ist bewiesen, daß der Mensch, der keine gute Erziehung hat, schlimmer als wilde Tiere wird. — Selbst die Erwachsenden müssen durch Gesetze im Zaume gehalten werden. Wären weder Regierung noch Gesetze, so wäre vor Raubmord und Todschlag gar keine Sicherheit mehr.

Natur könnte uns da nicht schützen — uns in solchen Gefahren nicht helfen, ob man sie auch vergöttern würde — ein solcher Gott würde uns nur zu oft als grauenhafter Dämon erscheinen.

Auf was man sich verlassen kann, das sind die guten Lehren, die bisher zur Erziehung, Bildung und Veredlung der Menschheit erzielt worden sind — sie sind das wahre Gute, das einzig Göttliche, wenn man Etwas „Göttlich“ nennen will.

Es gibt einen Weg — sich von allen verworrenen Kraft und wertlosen Organisationen sich loszusagen und dem neu erwachten Geist aufrichtig guter Gefinnung zu folgen und statt der erbärmlichen Glaubenszerpflüchterung, ein einheitliches Wohlfahrtsziel anzubahnen. — Muß ja doch all dieser sterbliche Kram einem jeden vernünftig recht denkenden Menschen zum Eckel werden.

All die verschiedenen Glaubensverschiedenheiten werden vor dem kommenden Licht der Wahrheit wie Seifenblasen verschwinden. — Es gibt nur einen echten Glauben, der Glaube an das Gute und an die Guten, die das Gute tun als die allein wahre und verehrungswürdige Lehre.

Wenn wir eine solche Gesellschaft bilden und diese Lehre in's Leben setzen, dann hat auch die Jugend an uns die besten Lehrmeister, wie wir solche an all' den freidenkerischen Vorkämpfern haben.

So finde ich auch die bisherige Christentumslehre, durch die die Gesellschaft Kirche und Staat gebildet hat, mit ihrer marternenden Ungerechtigkeit, unter scheinheiliger Theorie von Recht und Gerechtigkeit in einer absurden heuchlerischen Lügenhaftigkeit.

Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit erzeugt Rache — und diese führt zu unvermeidlichen Katastrophen, denen dann die tyrannischen Unterdrücker nicht entgehen können.

„Ich will vergelten!“ — Wer ist nun aber dieser „Ich“? Es ist das Recht. Die Gerechtigkeit, die das Gute will, daß es schließlich als das einzig Göttliche zum Sieg gelange.

So lange aber dieser Kampf zu solchen grauenhaften Katastrophen führen muß, ist die christliche Zivilisation ebensowenig eine vollkommene zu nennen, so wenig die Natur selbst es ist.

Seit alten Zeiten wurden durch Ungerechtigkeit die schweißigsten Verbrecher erzeugt, wahre Scheufläse, die oft kaum mehr etwas Menschliches in sich hatten. Deshalb gibt es

in unserer Zeit viele rechtbedenkende Menschen, die, um sich nicht zu verärgern, oder gar auch noch zu Verbrechern zu werden, sich lieber ganz von der Zivilisation wegwünschen.

Wer vernünftig recht und gut denkt und handelt, der kann sich nicht mit solchen ungerechten Zuständen vereinbaren, er kann nicht gegen seine aufrichtigste Ueberzeugung mit der ungerechten Fabrikationsmaschine mitheudeln, um wie viele andere, die Produkte derselben sich anzueignen, nach der bisherigen Zivilisationsstufe sich rücksichtslos aus andern zu bereichern, und der kann nicht Grundsatz huldigen „nach seines nächsten Gut zu streben“ um dasselbe als das seinige zu besitzen.

J. Meyer.

## Schweiz.

**Zürich.** Die kant. Schulsynode in Wädenswil vom 25. September behandelte das Haupttraktandum: „der Schularzt“, Referenten waren die Herren Sekundarlehrer Kupper in Stäfa und Universitätsprofessor Dr. W. Silberschmid in Zürich. Sie hatten sich auf gemeinsame Theesen geeinigt, welche postulieren, daß unter finanzieller wie reglementarischer Mitwirkung des Erziehungsrates im ganzen Kanton Schulärzte angestellt werden sollten.

Herr Kupper betonte, daß die Forderung nach gesundheitlicher Beaufsichtigung der Schule so alt ist wie die moderne Pädagogik selbst. Bahnbrechend sind in der Anstellung von Schulärzten die Städte vorgegangen, doch auch auf dem Lande bürgert sich der Schularzt im Nebenamt mehr und mehr ein. Gründliche Untersuchung der eintretenden Schüler durch den Arzt ist Vorbedingung, welche die Kinder schützt vor ungerechter Behandlung und die Lehrer vor übler Nachrede. Der Schularzt nimmt dem Lehrer ein großes Stück Verantwortlichkeit ab. Ein guter Hygieneunterricht am Seminar soll den Lehrer befähigen, den Arzt in seiner Tätigkeit zu unterstützen. Im Seminar sollte das Nebgut in einen Sports- und Turnplatz für die Zöglinge umgewandelt werden. Das wird den angehenden Lehrkräften praktisch die Bedeutung frischer Luft und ausgiebiger Bewegung beibringen. Es muß zwischen Schularzt und Lehrer ein gutes, ständiges Einvernehmen herrschen, und zusammen werden beide imstande sein, ihre Anregungen vor Schulpflege und Gemeinde durchzubringen. Ist der Schularzt schon in normalen Zeiten ein unentbehrlicher Freund der Schule, so wird er es besonders in Zeiten, wo Epidemien herrschen. Die Zahnpflege, welche so ungemein tief in das gesamte körperliche Wohlbefinden eingreift, könnte namentlich durch den Schularzt große Förderung erfahren. Die Befürchtung, daß der Schularzt ein zweiter Schulinспекtor werden könnte, ist durchaus unbegründet. Persönliche Mißgriffe dürfen nicht dem Institut angekreidet werden; die Zeugnisse aus einer ganzen Reihe von Städten, wo der Schularzt eingeführt ist, lauten durchaus günstig. Für den Kanton Zürich ist mit Ausnahme der Hauptstadt die Anstellung von Schulärzten im Nebenamt wohl das Gegebene. Daneben soll aber der Lehrer sich aber aller Bestrebungen annehmen, welche sich in dieser oder jener Hinsicht die gesundheitliche Jugendfürsorge, wie Speisung und Kleidung armer Schulkinder usw., zur Pflicht machen. Das sehr gut stilisierte und flott vortragene Referat fand reichen Beifall.

Prof. Dr. Silberschmid ergänzte den ersten Referenten vom ärztlich fachmännischen Standpunkte aus. Eine Anfrage der Erziehungsdirektion im Kanton hat ergeben, daß die Schulpflegen der Anstellung von Schulärzten größtenteils sympatisch

gegenüberstehen, sofern der Staat die Kosten trägt. Das Hauptinteresse ist zu legen auf eine gründliche Unternehmung aller eintretenden Schüler und die Zuneigung regulärer Schulpflegestunden, wo Arzt und Lehrer in engem Kontakt zusammenwirken sollen. Die Tuberkulose bei Jungenblüthen nimmt immer mehr zu, desgleichen die Skrofuloze, deren Patienten später meist auch der Auszehrung verfallen. Es ist zu konstatieren, daß bei den jungen Ärzten und Lehrern die Kenntnis der Schulhygiene eine ganz erfreuliche geworden ist. Den Konkurrenzbedenken der praktischen Ärzte ist dadurch abgeholfen, daß der Schularzt in dieser seiner Funktion nicht behandelt.

In größeren Städten ist vielleicht eine schulärztliche Poliklinik angezeigt, nicht aber auf dem Lande. Der Aufsicht des Schularztes sollen nicht nur die Volksschule, sondern auch alle andern Schulstufen, auch die Privatschulen, unterstellt werden. Deshalb ist eine große Mannigfaltigkeit der lokalen Reglemente zu erwarten, deren Genehmigung dem Erziehungsrate obliegen soll.

In der Diskussion wurden die Referenten entschieden unterstützt von Vertretern der Kantonschule (Prof. Egli) und des Seminars (Direktor Zollinger); hierauf wurden die Theesen der Referenten einstimmig angenommen. „G-r.“

## Freidenker-Verein Zürich.

Freitag, den 13. Oktober, abends 8<sup>1/4</sup> Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses eine Ferrer Gedenkfeier statt. Referent: Erich Mühsam aus München. Wir laden alle Gefinnungs-freunde und Freunde unserer Bewegung zu dieser Veranstaltung herzlichst ein.

Des weiteren machen wir unsere Gefinnungs-freunde darauf aufmerksam, daß der Kursus des Gefinnungs-freundes Salomon Comló „Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie“ schon am 23. Oktober beginnt, und wird jeweils Montags Abend abgehalten. Nähere Publikation erfolgt im „Volkrecht“. Der Kursus ist unentgeltlich. Nähere Auskunft bei E. Müsli, Präsident, Kindermarkt 20, Zürich I.

## Freidenkerverein St. Gallen.

In der letzten Kommissions-sitzung wurde für den Monat Oktober folgendes Programm aufgestellt:

Sonntag, den 8. Oktober, Spaziergang mit den Familienangehörigen nach Speicher-schwend. Zusammenkunft Mittags 2 Uhr beim „Hirchen“ St. Fiden. Bei ungünstiger Witterung abends freie Vereinerung in der „Fortuna“, Oberstraße.

Ferrerfeier. Am Donnerstag, den 12. Oktober findet im Saale des Restaurant „Tiefenhof“ eine bescheidene Ferrerfeier statt. Entgegen einem früheren Beschlusse wurde mit Rücksicht auf unsere Kassenverhältnisse von einer größeren Veranstaltung Umgang genommen. Ein kurzes Referat über die Ermordung des wackern Helden, sein Leben und Wirken soll den Anwesenden zur Kenntnis gebracht werden. Im Anschluß freie Diskussion und gemüthliche Unterhaltung. Das Einführen von Gästen bei diesem Anlasse recht willkommen.

Die Quartal-versammlung findet Dienstag, den 24. Oktober statt. Zu allen Anlässen erwarten wir zahlreiche Beteiligung. S.

## An die Freidenker Schaffhausens!

Samstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr im „Hotel Schiff“ findet eine Agitations-versamm-